

Antoinette Rychner



DER PREIS

Roman

übersetzt
von Yla M. von Dach

verlag die brotsuppe

Antoinette Rychner
DER PREIS

verlag die brotsuppe



Antoinette Rychner

DER PREIS

Roman

aus dem Französischen
von Yla M. von Dach

verlag die brotsuppe

Originaltitel: LE PRIX
© 2015, Libella, Buchet/Chastel, Paris
www.buchetchastel.fr



REIHE

Literatur aus der Schweiz
in Übersetzung

Dieses Buch erscheint mit Unterstützung der
ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit dank
der Beteiligung aller 26 Kantone. Die Übersetzung
wurde von Pro Helvetia subventioniert.

prohelvetia

www.diebrotssuppe.ch

ISBN 978-3-03867-009-4

Der Verlag die brotssuppe wird vom Bundesamt für Kultur mit einer
Förderprämie für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2018, Verlag die brotssuppe, Biel/Bienne

Gestaltung, Satz, Umschlagbild: Ursi Anna Aeschbacher, Biel/Bienne

Druck: www.cpibooks.de



« Le Mouvementeur dit qu'est un
artiste celui qui accepte l'idée qu'il
pourrait n'être tenu pour un artiste
que par lui-même. »

Enzo Cormann, *Le Testament de Vénus*

»Der Mouvementeur sagt,
ein Künstler sei, wer die Idee akzeptiere,
nur von sich selbst für einen Künstler
gehalten zu werden.«



Mein T-Shirt hochziehen, um mich am Bauchnabel zu untersuchen: verwüstete Blüte, blasslila Saum, verkrümmt, gerade aufgerichtet, wieder verkrümmt, aufgeplatzte Öffnung mit notdürftig zusammengestichelten losen Blütenblättern. Zwischen den Stichen haben sich helle Wülste gebildet. Wirklich, ich habe dieses ganze Durcheinander das letzte Mal auf die Schnelle zugenäht – ich bin nicht der, der ich sein sollte, der Sorgsame, dem zu hoffen gestattet ist, darum erreiche ich auch kein rühmliches Ziel und darum haben meine Anstrengungen auf meinem Bauch auch nichts als diese Holperspur hinterlassen, zwischen schmutzigrosa Wülsten, schrumpfligen Säumen und unentwirrbaren Mucken.

Wie lange ist das her, wann sind die letzten Krusten abgeblättert? Halb ins Violette, halb ins Grünliche spielend verblasst ein Bluterguss. Wenn der Glorienschein weg ist, wird mir diese unebene Stelle bleiben, wo die Schwangerschaftsstreifen silberglitzern, und darauf die jedes Mal üppigere Narbenlinie.

Als ich aus dem geweihten Zimmer trete, liegt der Flur völlig dunkel vor mir. Im Vorbeigehen erkenne ich in Chnopfs Zimmer einen undeutlich ins Federbett verknäuelten Körper, doch ich trete nicht ein. Ich will S. Noch drei Schritte, ich stoße die Tür auf; mit seinen Faltenhügeln und -tälern breitet das Bett sich aus wie ein Land. S liegt in S-Form da. Sie hat die Füße zum Po hochgezogen, verstreutes Haar. Sie ist sehr schön, die Frau, die ich meine Frau nenne. Schön, mit ihren Haar-Schwimmern auf den Schultern und auf dem Rücken, wo sie sich wellen wie eine Menge kleinerer S.

Ich lasse mich ganz angekleidet neben ihren Körper gleiten, füge mir ihre Wirbelsäule an. Und ich atme ein; ein tiefer Zug. Ablaufendes Leben, Einsetzen von Geruch da und dort, wo der Schlick zutage tritt. Ich nähere mich den bloßliegenden Zonen, man könnte meinen, ein grenzenloser, in verborgenen Pflanzen und Tieren gefangener Luftvorrat entlasse ein langsames Ausatmen an die Oberfläche. Das diskrete, aber tausendfach verstärkte Hochsprudeln winziger Bläschen, die an der Oberfläche in aller Bescheidenheit platzen. Die Vorstellung, dass in den geheimen Durchgängen eines Körpers, der in sich die richtige Temperatur aufrechterhält, all diese ursprünglichen Kreisläufe stattfinden, durch die S nicht mehr meine Frau ist, sondern ein Wildreservat, das sich mir und auch ihrer eigenen Kontrolle entzieht.

Sie bewegt sich ein wenig, kräuselt sich, haucht, vermute ich, meinen Namen, unhörbar,

»Weißt du was?«, flüstere ich ihr ins Ohr,
sie richtet sich auf, leicht verzögert.

»Ich habe gewonnen, stell dir vor!«

Haben meine Worte, hat meine Stimme in der Luft jene fröhliche Konsistenz, die ihnen im Innenraum des Kopfes gegeben wurde?

Im Schein der Straßenlampe sehe ich ihre verwirrte Miene, doch ich lasse mich nicht unterkriegen, kommt nicht in Frage;

»Man hat mich angerufen«, ich gerate ein wenig in Wallung, »ich habe den Preis gewonnen, S!«

Ihrem Gesichtsausdruck nach muss sich meine Aussprache ziemlich bizarr, ja unheimlich angehört haben. Ihre Lippen bilden etwas, Worte stürmen durch, unmöglich, sie von ihren schlecht beleuchteten Lippen abzulesen, ich muss ihr gestehen, dass ich nicht mehr höre, ich sage, es sei die Freude, meiner Meinung nach, die Überraschung, gewonnen zu haben, die habe mir einen derartigen Schock versetzt,

S macht unsere Lampe an, mustert mich beunruhigt und lässt wieder irgendein Gebrodel fahren, zum Übersetzen macht sie jämmerliche Gesten, denen ich wenig Sinn abgewinne – Schrecken auf ihrem Gesicht und Ungläubigkeit. Sie nimmt mich einen Augenblick in die Arme, wiegt mich mit ihrer ganzen bestürzten Sanftheit, dann steht sie auf und kommt mit einem Notizheft zurück.

»Was ist passiert?«, kritzelt sie, »ein Brief von ihnen? Ist es das?«

»Du glaubst mir also nicht?«, frage ich,

wie ich sie zögern sehe, kommen mir die Worte, um sie anzuschuldigen: Was für ein bösesartiges Misstrauen, welche unwürdiger Affront, ich gerate in Schweiß, ich denke: S hat vielleicht etwas gesehen, X' Foto zum Beispiel, in einer Zeitschrift, in einem Online-Forum oder weiß der Teufel

welcher Verbreitungsquelle, doch wenn sie das geglaubt hat! Geglaubt, dass X der Preisträger sei und nicht ICH, anstatt ihrem Mann zu glauben,

ich packe sie am Arm, durchforste sie eingehender mit dem Blick – he, was ist? Meinst du, ich will dich hauen? Nicht imstande, mir zu glauben, wenn ich dir sage, dir schwöre, dass ich den Preis gewonnen habe! Wie sie Anstalten macht, sich das Gesicht mit dem Arm zu schützen, gerate ich richtig in Schweiß, ich packe zu, soll sie mir doch sagen, wer, ob X oder ICH, der echte Preisträger ist, ich kriege meine Frau-die-Liebe-selbst in die Finger und beginne zu drücken,

wenn ich einmal den PREIS gewonnen habe, wird sich alles ändern, habe ich mir vor dem BRIEF gesagt, *wenn ich einmal Preisträger bin*, das Leben! Bis dahin habe ich mir alles verboten, was vom Ziel ablenkt – S' Gefühlen Beachtung zu schenken, zum Beispiel, oder den Gefühlen von Chnopf –

aber Ruhe und Genuss verdient nur, wer triumphiert, und wie soll man sich also Ruhe zugestehen, wie soll man sich das zugestehen, solange nicht der PREIS gewonnen ist,

ich drücke immer noch zu, doch ihr gegenüber bin ICH es plötzlich, der zerbricht. Ich lasse sie los, frage, was wir mit diesen Anstrengungen anfangen sollen, die ich seit Jahren unternehme, diesen übermenschlichen Anstrengungen, die endlich belohnt zu werden verdienten. Hätte die Jury auch nur ein Jota Grips im Kopf, hätte sie es begreifen müssen: Diesmal wäre der Augenblick gekommen, mein Werk als Ganzes, mein Werk in seiner Gesamtheit zu würdigen, die Summe von Röpfen, die bis jetzt allein durch die Kraft des

Eigensinns hervorgebracht worden waren, und stattdessen lässt mir diese Jury von unfähigen Idioten einmal mehr anhand eines ihrer himmeltraurigen BRIEFE ihre Verachtung übermitteln,

»Stell dir vor! Ein elendes Rundschreiben, das mich in die Ränge aller Ausgeschiedenen abschiebt, der großen Masse, anders gesagt!«

S bleibt ungerührt, sie überlegt kurz, dann schreibt sie, sie bringe mich ins Krankenhaus, und macht Anstalten, sich anzuziehen, aber ich halte sie zurück,

was die Taubheit betrifft, in der Tat, vielleicht die Explosion beim Öffnen des BRIEFES – was, wenn meine Trommelfelle davon schlagartig geplatzt wären? Doch es kommt nicht in Frage, dass ich einen Fuß nach draußen setze, während Autos, Häuser und Fußgänger nur eine einzige Botschaft an mich richten: Du bist auch dieses Jahr nicht Preisträger, einen Fuß hinaussetzen, nein!, und sich einem Gopfertorischießarzt unterziehen, seinen Fragen, ihm vom WETTBEWERB und vom BRIEF erzählen müssen! Die macht ja Witze, nie im Leben,

»Du willst nicht hin?«

»Kommt nicht in Frage«, ich schüttle wieder den Kopf, heftig,

»Was willst du also machen, in dem Zustand bleiben, vielleicht«,

doch ich gebe ihr zu verstehen, dass sie jetzt besser aufhöre: Ob es etwa nicht reiche mit dem BRIEF, der Demütigung, der Grabesstille in den Ohren, ob ich in der Verfassung sei, mich obendrein noch anöden, quälen zu lassen,

S hört mir mit weit aufgerissenen Augen zu, sie spürt, dass sie an Boden verliert und sucht, sucht, ich sehe in ihr

die widersprüchlichen Ideen, die Absichten, die sie verwirft, sie umklammert ihren Kugelschreiber, es sieht ganz danach aus, als werde sie eine ellenlange Tirade zu Papier bringen, doch am Ende legt sie bloß ihr Schreibmaterial auf den Nachttisch. Sie macht das Licht aus, dreht mir den Rücken zu und ich spüre, dass sie unterm Deckbett ihre Knie zum Bauch hochzieht, zu einem sehr engen S.

Fünf, sechs Namen, die Namen der Jurymitglieder, die jedes Jahr wechseln. Ich stoße am Bildschirm auf sie, auf einer dem Berufsstand gewidmeten Seite. Fünf, sechs Namen und mitten darin Béranger!

So war Béranger also auch dabei. Hat mitgemacht, hat mich abgestochen wie die anderen. Fünf, sechs Experten; wenn ich ihre Namen sehe, bin ich nicht überrascht, aber Béranger. Dieser Schweinehund.

Der Letzte, den ich als Freund bezeichnete – obwohl wir uns selten sehen, sozusagen nie –, er hat sich den anderen angeschlossen.

Ist er verfügbar? Er hat einen grünen Punkt, sein Profil ist aktiv.

»Hallo«, tippe ich.

»Hi, wie geht's dir denn?«, kommt fast sofort als Antwort und ich denke: Gleich sticht mich Béranger ein zweites Mal ab. Und dennoch schicke ich eine kleine Folge sympathischer Worte zurück, »alles bestens«, tippe ich, »es geht, es geht, bei dir auch, hoffe ich, bei mir jedenfalls läuft's nicht allzu schlecht, obwohl, seit gestern«,

und sachte schleuse ich das Wort PREIS in diese Zeilen ein und frage ihn gleich darauf: apropos, ob er nicht in der Jury gewesen sei dieses Jahr,

»Wenn du nichts sagen kannst, dann versteh ich das, klar«, schreibe ich und halte dabei den Atem an, und während ich auf die Antwort warte, flüstere ich absurde Bitten vor mich hin, wie: Lass mich nicht sitzen, im Namen unserer Freundschaft, sag MIR offen und ehrlich, und wenn du musst, wenn die Wahrheit es dir abverlangt, dann hau zu, los, verschon mich nicht,

im Fenster wird angezeigt, dass Béranger schreibt und dann, paff!, erscheint ein ganzer Klacks Sätze, in denen mein Freund sich über die wunderbare Pigmentierung meines Ropfs auslässt, wirklich, er war verblüfft über das bewundernswürdige Know-how, das ich bei der Ausführung der Epidermis an den Tag gelegt habe, diese Textur, diese Nuancen,

hat er nicht gesehen, wie grob die Nähte sind, unter dem Kinn, um die Nasenlöcher? Und was ist mit den Haaren? Ist ihm nicht aufgefallen, wie ungeschickt die eingepflanzt waren, so dass sich überhaupt nicht das erwartete Resultat ergab?

Da ist dieses Bedürfnis, dass Béranger mit ein, zwei Worten meine Arbeit vom Tisch fegt, dass er mich ein für alle Mal herabsetzt und mich vor allem in meinem Eindruck bestärkt, meine Nähte verpatzt zu haben, doch weit davon entfernt, in diese Richtung zu zielen, reiht Béranger noch ein paar lobende Sätze über die am Wettbewerb gezeigte Haut aneinander, von allen Röpfen, die er von mir gesehen habe, sei dieser hier in Sachen Pigmentierung bei Weitem der gelungenste, doch das alles schürt nur noch mein Miss-

trauen; wenn er so sehr auf diesem Punkt beharrt, dann weil er zum Ganzen, zur Wirkung des Ropfs nichts zu sagen hat oder nicht offen darüber sprechen kann,

wird er sich zu den Nähten äußern, nichts dergleichen,

»Und die Nähte? Unter dem Kinn? Um die Nasenflügel?«, tippe ich, nichts Besonderes vorzuwerfen, den Nähten, doch ich müsse wissen, er habe eine solche Menge von Röpfen in Augenschein nehmen müssen, dass er sich offen gestanden nicht mehr genau erinnere, was er von den Nähten gehalten habe, um die Nasenlöcher und unter dem Kinn.

Béranger möchte diese Unterhaltung vielleicht abbrechen, jetzt, nachdem er seine Komplimente aufgefädelt hat und das, ohne sich zu kompromittieren, in aller Freundschaft und Einfühlsamkeit. Wird er verstehen, dass er mich anständigerweise nicht ohne zusätzliche Informationen hier sitzenlassen kann? Ich möchte, dass er sich aufs Glatteis wagt, dass er sich getraut, vor MIR eine schärfere Meinung zu vertreten,

»Wenn dir mein Ropf wirklich gefallen hat«, tippe ich, »ändert das dennoch nichts daran, dass andere, insbesondere der von X, in euren Augen gelungener waren als meiner.«

Doch Béranger antwortet, es gebe welche, die wie er von der Schönheit der Oberflächenbearbeitung beeindruckt gewesen seien, und andere, die mein Arbeitsansatz kaltgelassen habe.

»Wir haben uns reingekniet, ich selbst und ein paar andere, um die Qualität deiner Arbeit zur Geltung zu bringen. Ich kann dir sagen, wir haben uns reingekniet, jedenfalls in der ersten Runde. Aber so ist es halt, dein Ropf